



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schulwesen in Ungarn : II. Die philosophischen Lehranstalten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

aus bloßer Eitelkeit; eine Umkehr aus bloßer Furcht vor der Hölle, von deren Existenz man handgreiflich überzeugt worden ist; und in diese Eitelkeit und Feigheit fortwährend eine sentimentale Stimmung gemischt, die über die nackte Sünde einen dünnen, lüsternten Schleier wirft — das alles ist eine sehr unangenehme Erscheinung, aber lehrreich für diejenigen unserer protestantischen Reactionärs, die wieder im Begriff sind, jede positive Religion, und die älteste, legitimste am liebsten gelten zu lassen; lehrreich, so lange noch nicht die letzte Spur eines sittlichen Princips in ihrem Gemüth verwischt ist.

Schulwesen in Ungarn.

II. Die philosophischen Lehranstalten.

Die Mangelhaftigkeit des österreichischen Gymnasialunterrichts hat die Nothwendigkeit erzeugt, den Jüngling, welcher sich einem Hochstudium auf der Universität widmen wollte, durch ein Medium wandern zu lassen, das ihm die Befähigung zum Empfang eines höhern Unterrichts geben sollte. Dieses Medium bildete einen Lehrkurs in zwei Jahrgängen, welcher allgemein „der philosophische“ genannt wurde, aber vielmehr den Namen „Maturitätskurs“ verdient hätte. Die Anstalten, in welchen dieser Kurs gelehrt wurde, waren unter drei Namen bekannt: 1) Akademien, welche nur bei den Katholiken in Preßburg, Rab, Kassa und andern Orten anzutreffen waren. 2) Collegien, ausschließlich bei den Protestanten helvetischer Confession*) in Debrecin, Patak (Zemplényer Gespannsch.), Papa (Befprimer Gespannschaft), Keeskemél und Nagy Kőrös (Pesther Gesp.). 3) Lyceen bei allen drei Confessionen, wie das katholische in Erlau, Temesvár, Szegedin u. a. D., das lutherisch-protestantische zu Preßburg, Dedenburg, Kásmars u. s. w., das calvinische zu Sziget, Losonj, Miskolc u. a. D.

Doch stehen diese Namen durchaus in keinem Verhältnisse mit der Rangordnung oder dem innern Gehalt dieser Anstalten, und scheinen sie meist der Laune des ersten Fundators ihr Entstehen zu verdanken.

Der „Hörer der Philosophie“ wurde bei den Katholiken, von den Hauptlehrgegenständen, im ersten Jahre „logicus“, im zweiten „physicus“ genannt; bei den Reformirten „novitius“ und „bienis“. Officielle Lehrgegenstände waren: 1) Die eigentlich philosophischen, und zwar: Logik, Psychologie und metaphysica pura für das erste, metaphysica applicata und philosophia moralis für das zweite Jahr. 2) Die mathematischen, als: Arithmetik, Geometrie im ersten, mathesis applicata und Physik im zweiten Jahre. 3) Die historischen,

*) Zwar finden wir auch bei den Katholiken sogenannte Piaristencollegien zu Rosenberg (Liptaus), Dotis, Güns, Befprim und Temesvár, doch sind diese eigentliche Seminarien und bloß für geistliche Böglinge eingerichtet.

nämlich: allgemeine Geschichte im ersten und vaterländische im zweiten Jahre. Unterrichtssprache war bei den Katholiken durchaus die lateinische, und nur in neuerer Zeit wurde die Geschichte magyarisch vorgetragen. Hingegen war bei den Reformirten in dem letzten Decennium die lateinische Sprache von der magyarischen gänzlich verdrängt worden. Diese Sprachverschiedenheit war der getreueste Ausdruck der heterogenen Geistesrichtung in den Schulen der verschiedenen Confessionen; und hier war der Scheideweg, wo sich der Lebenspfad des katholischen Jünglings von dem des Protestanten trennte, um sich in diesem Leben vielleicht nie wieder, oder doch nur auf dem gemeinsamen Kampfplatz für das bedrohte Vaterland zusammen zu finden.

Der katholische „Philosoph“ hatte eine lateinische Bibliothek von 10—15 Bänden durchzumachen, und nur wenn er wenigstens den größten Theil derselben auswendig wußte, konnte er auf eine gute Classification und eine „recomandatio ad promovendam futuram suam prosperitatem“ rechnen. Die Logik von 300, Metaphysik von 250, Psychologie von 200 und philosophia moralis von 400 Seiten waren sämmtlich von dem in Ungarn wohlbekannten Obscurantisten „Werner“, Professor der Philosophie an der Pesther Universität, verfaßt und für alle katholische Lehranstalten als obligate Studien functionirt. Es ist hier nicht der Ort, diese geistlosen Compilatorien einer genauern Kritik zu würdigen; man denke sich nur ein buntes Gemisch von mittelalterlicher Scholastik, modernem Mysticismus und der verkehrtesten Weltanschauung, mit einer Herrn Werner ganz eignen frivolen Weltverachtung, und man hat jedenfalls etwas dem ungarisch-katholisch-obligaten philosophischen System (?) ganz Aehnliches zu Stande gebracht. Dann folgen die sehr voluminöse, von trockenen Regeln und unfruchtbaren Problemen strogende Arithmetik und Geometrie von Wolfstein (in Pesth), eine in ultramontanem und noch mehr in altösterreichischem Geiste verfaßte Weltgeschichte von Bolla (ein Mönch), früher in lateinischem Original, später in wortgetreuer ungarischer Uebersetzung, und der „Cursus philosophicus“ steht da, wie er lebte und lebte.

In Hinsicht seiner Individualität stand der katholische „Philosoph“ im Verhältniß zu dem Gymnastasten, wie der Liberin der alten Völker zu dem eigentlichen Sklaven. Die körperlichen Strafen waren zwar aus den Akademien und Liceen verbannt, ja der „Philosoph“ mußte von dem Professor, dem Reglement zufolge, mit „Dominus“ betitelt werden, aber diese Herren wußten sich für den Verlust der scutica und des kategorischen „Du“ reichlich zu entschädigen, denn die vielen Privatsensuren, welche der Scholarch an jedem beliebigen Tage vornehmen konnte, erhielten die Zuhörer in einem immerwährenden Zustande der Angst und zerknirschten Unterthänigkeit, und bei dem mindesten Disciplinarvergehen regneten die Ausdrücke: „nebulones, hundsutones, nixnutziani u. s. w.“ in Strömen auf sie herab. Disciplinarvergehen wurden aber genannt: Billard-Grenzboten. II. 1850.

spiel, der Besuch von Schauspielen und Tanzunterhaltungen, ohne vorher eingeholte Erlaubniß des Dekans*), das Tragen von Stöcken (nicht etwa mit Dolchen, sondern ganz unschuldigen Spazierstäben), das Wegbleiben von der Vorlesung ohne eingesendetes Krankenzugniß, und das Räuspern oder gar Sprechen während des Vortrags. Hat sich Einer eines mehrmaligen Disciplinarvergehens schuldig gemacht, oder gar dem Herrn Professor zu widersprechen oder seinem Nachbar bei der Privateensur hilfreich zuzuschlüstern gewagt, so bekam er in dem Schuldbuche des Herrn Professor eine „nota“, und dann mußte er der besondere Schützling irgend eines großen Heiligen oder eines reichen „Armen Sünders“ sein, wenn er beim Hauptexamen zu Ende des Semesters nicht rejiciert wurde. Diese Hauptexamina, die jährlich zweimal, Ende Februar und Ende Juli, abgehalten wurden, waren die eigentlichen Erndten in der Pfründe der Herren Professoren. Hier konnten sie ihr Mütchen an dem „Unverbesserlichen“ kühlen, denn die labyrinthischen Gänge des: „omnis homo est mortalis: ergo. . .“, des officium perfectum et imperfectum und der imputatio directa et indirecta waren ein siegführendes Terrain für den beleidigten Scharfsinn eines professor logicae seu philosophiae moralis, und wollte ein solcher Frevler in der Geschichte keine Blößen geben, so mußten verschollene Namen und längst vergessene Daten herhalten. So wurde einst in R. . . ein benoteter Hörer der Philosophie rejiciert, weil er nicht wußte, in welchem Jahre Peter von Amiens gestorben, ein anderer in R., weil er die unglückliche Tochter des Felician Zäch anstatt „Klara“ „Julia“ nannte u. s. w.

Aber auch der Sackel des Herrn Professors wurde bei den Semestralprüfungen reichlich bedacht. Schon die kleinen Douceurs in Silbergeld, kleinen Banknoten, Meerschaumpfeifen, Porzellanvasen u. s. w. von den besondern Verehrern des Herrn Professor machten im Zusammenfluß ein nicht zu verachtendes Sümchen, und doch waren dies nur meist aufgedrungene, zufällige und den strengen Schulmann zu nichts verpflichtenden Geschenke, aber viel fruchtbringender und durch den „usus“ sanctionirt waren die sogenannten „defensiones“, ein Wort, welches dem deutschen Publicum nur aus der Rechts- und Kriegssprache bekannt sein dürfte, wo es so viel als „Verteidigung“ bedeutet, in einer ungarischen philosophischen Lehranstalt aber ein ganz besonderes Ding repräsentirte, und in der gewöhnlichen Menschensprache nicht besser übersetzt werden könnte als: „zwei bis

*) Die Bedelle hatten an allen öffentlichen Unterhaltungsplätzen unentgeltliche Entrée, und sahneten hier mit einer Schreibtafel und einem Bleistift in der Hand auf einen Braten für die Herren Professoren. Die Studenten waren sehr erfinderisch in Mitteln, den Befolgungen dieser Häfcher zu entgehen. Da wurden auf den Galerien des Theaters Wachen ausgestellt, und sobald ein Bedell an der einen Thüre erschien, verließen sämmtliche anwesende Schüler das Haus durch die andere, und lehrten, sobald sich der Bullenbeißer entfernt hatte, wieder zurück. Viele gingen verkleidet ins Schauspiel, und mancher Koué mußte nach einem zweifelhafigen Tändeln und Girren erfahren, daß er einem bildschönen — jungen Studio die Kur gemacht habe.

vier Ducaten und ein besäbelter Studio". Doch ich will suchen, mich verständlicher zu machen.

Unter den vielen Rechten, welcher der ungarische Edelmann genoß, war gewiß das „jus brachii“ eines der bedeutendsten und eigenthümlichsten. Dies bestand darin, daß in einem Rechtsfalle zwischen zwei Edelleuten, wo die Verwickelung der Verhältnisse und die Mangelhaftigkeit des Landescodey die Fällung eines definitiven Urtheils erschwerten oder gar unmöglich machten, die streitenden Parteien, oder vielmehr deren Anwälte vor dem streitigen Hause, Ackerfeld oder Weingarten erschienen, und sich ihr Recht mit der Faust zu erkämpfen suchten. Der Anwalt des inactus erschien in Nationalcostüm, mit dem Säbel an der Seite, und einer Anzahl Unterthanen des bisherigen Besitzers und stellte sich mit denselben vor dem in Frage stehenden Gute in Schlachtordnung auf. Der Anwalt des Actors erschien ebenfalls in Begleitung einer Anzahl Bauern und forderte den erstern feierlich auf, ihm das in Frage stehende Gut für N. N. wegen angeführter Gründe zu überlassen. Dies wurde natürlich verweigert, und nun entstand ein Stoßen und Drängen von beiden Seiten, die Anwälte zogen ihre Säbel und begannen zur Belustigung der zahlreichen Zuschauer ein Scheingefecht, das nie zu blutigen Auftritten führte und immer damit endigte, daß der Anwalt des Klägers weichen und dem alten Besitzer das Gut überlassen mußte; nur soviel hatte er gewonnen, daß er durch diesen Scheinangriff das Recht erlangte, den Prozeß mit neuen Documenten wieder erneuern und seinem Klienten neue — Gebühren abnehmen zu können.

Dieses famose jus brachii hat sich von dem Rechtsgebiete auch auf die Schule verpflanzt. Der junge Edelmann sah hier nämlich sein Recht als Mitglied des alleinigen „populus verböcizianus“ schrecklich bedroht; denn es konnte dem Sohne eines bürgerlichen Schustermeisters oder gar eines Handelsjuden einfallen, die Schulbibliothek recht fleißig einzubüffeln, und sich dadurch die ersten Classen in der Schule zu vindiciren; dem mußte also vorgebeugt werden, und der „usus“ trat auch hier zum Schutz der verbrieften Rechte seiner Lieblinge in die Schranken. Er leitete nämlich folgendes Verfahren ein. Einige Tage vor der Prüfung erschien der Vater oder Vormund des jungen nemes (Edelmann), der ganz andere Dinge als mathematische Probleme und Syllogismen im Kopfe hatte, beim Herrn Professor, erlegte die Taxe von zwei bis vier Ducaten (sie war in den verschiedenen Lehranstalten verschieden) mit der Erklärung, sein Sohn, Nefte oder Mündel wünsche zu „defendiren“; der Herr Professor zog aus dem reichen Füllhorn seines Wissens einen Zettel, worauf eine Thesis aus den vorgetragenen Wissenschaften mit beigefügten Anmerkungen und Argumentationen geschrieben waren, und welche dann von dem gebornen Gesetzgeber einstudirt wurden. Am Tage des Gerichts erschien der junge Arpadide in Nationalcostüm, mit dem Säbel an der Seite, bespornt und befranst, betrat die Cathedra und declamirte von da aus in

geläufigem Küchenlatein seine Theses und die dazu gehörigen Adhaerentia mit der Grazie und eingeschulten Mimik eines „goldenen Jungen“. Seine Argumente wurden zwar von einem aufgestellten Gegner heftig angegriffen, aber von dem wohlgewaffneten Defendenten mit noch größerer Hefigkeit vertheidigt, und auch hier, wie dem jus brachii, bewährte sich das alte „beati possidentes“ vollkommen, denn der „Defendent“ ging immer siegreich aus dem Kampfe hervor und wurde in der Classification unter die „eminentes e primis“ gesetzt. Merkwürdig ist noch bei dieser Affaire die Divinationsgabe der Herren Professoren, die schon zu Anfang des Semesters den künftigen Defendenten von den übrigen Studenten wie die Perle aus dem Sande herauszufinden und mit ihrer besondern Guld zu beschenken wußten.

Werfen wir einen Blick auf die philosophischen Lehranstalten der Protestanten in Ungarn, so finden wir zwar keinen befriedigenden, aber im Vergleich zu dem obenbeschriebenen einen höchst erfreulichen Zustand; und sind es hauptsächlich diese Lehranstalten, welche den größten Einfluß auf die Geistesrichtung der ungarischen Protestanten überhaupt üben und den Hauptmaßstab zur Beurtheilung jener Ideen und Leidenschaften geben, welche in neuerer Zeit sich so stürmisch manifestirten, und trotz des unglücklichen Ausganges dieser Manifestation und der seither angewandten Er tödtungsversuche noch lange in diesem Lande herrschen dürften.

Die Protestanten Ungarns genossen bisher einer von Oestreich in blutigen Kämpfen abgerungenen, und durch zahlreiche Tractate und Reichsgesetze garantirten vollkommenen Unabhängigkeit ihrer Kirche und Schule vom Staate. — In der Revolutionszeit, wo man glaubte, daß die Nothwendigkeit dieser Sonderstellung mit der Errungenschaft einer nationalen, von den Einflüssen des Metternich'schen Systems befreiten Regierung aufgehört habe, und man es sogar mit dem Princip eines verantwortlichen Ministeriums für unverträglich erachtete, daß ein Theil der Bevölkerung sein Schulwesen nach eigenem Gefallen einrichte und leite, wollte die radicale Partei dieses alte Privilegium der Protestanten aufgehoben und für den ganzen Staat ein gleiches auf liberale Principien gegründetes Schulwesen eingeführt wissen; allein die Protestanten betrachteten die Unabhängigkeit ihrer Schule selbst dem Ministerium Bathyani-Kossuth gegenüber als das *noli me tangere* ihres staatsbürgerlichen Lebens, und Baron Götvös, der vielleicht schon damals an einer glücklichen Lösung der ungarischen Verhältnisse verzweifelte, war nicht abgeneigt, den Protestanten diese Concession zu machen, und in dem Unterrichtsgesetz, welches im Herbst 1848 in der Nationalversammlung berathen wurde, wußte er, trotz dem heftigen Widerstande der Linken, von dem historischen Rechte der Protestanten soviel als möglich zu retten. Dieser Umstand dürfte auch für die Zukunft sehr maßgebend sein, denn was die Protestanten in ihrer höchsten Begeisterung dem Vaterlande verweigerten, dürfte selbst einem Haynau schwer werden, ihnen zu entreißen. —

In der Form finden wir in den philosophischen Lehranstalten der Protestanten, so wenig als in den Gymnasien, etwas von den katholischen besonders Abweichendes. Auch hier treffen wir zwei Jahrgänge, auch hier dieselben obligaten Studien und gebotenen Semestralprüfungen; das „Was“ ist also dasselbe, nur macht das „Wie“ einen bedeutenden Unterschied. Während bei den Katholiken sanctionirte, vor einem halben Seculum oder doch vor mehreren Decennien verfertigte, und von dem jeweiligen Stand der Wissenschaft immer mehr zurückbleibende Handbücher geboten sind, und der Professor ein horribles Gesicht schneidet, wenn einer der Schüler in der Privateensur oder öffentlichen Semestralprüfung seine von exotischen Pflanzen gesammelten Früchte der Wissenschaft aufsticht, haben die Protestanten nur wenige, in neuester Zeit bearbeitete und aus den besten Quellen geschöpfte Hilfsbücher, oder, wie es meistens der Fall ist, der Professor dictirt, nach dem Muster der deutschen Schulen, jedes Jahr ein neues mit den neuesten Producten des menschlichen Geistes bereichertes Compendium, und in seinem Studium ist der Hörer an gar kein Buch gebunden, sondern kann unter den Ansichten über einen wissenschaftlichen Gegenstand diejenige wählen, welche seiner individuellen Meinung am meisten zusagt, und diese sogar in der öffentlichen Prüfung gegen seinen Docenten vertheidigen. — Diese Ungebundenheit findet schon in dem Umstande einen Grund, daß die verschiedenen Schulen der Protestanten, selbst einer und derselben Confession, unter sich kein privilegiertes philosophisches System oder nur eine angenommene Lehrmethode anerkennen, und wie, nach der alten Landesverfassung, der Unterthan sich nur von dem Ackerfelde seines Grundherrn auf das benachbarte, einem andern Herrn gehörige, zu flüchten brauchte, um allen Verfolgungen zu entgehen, so brauchte der protestantische Philosoph nur die Reise von einigen Meilen zu unternehmen, um sich den Teufelsklauen Hegel's oder Feuerbach's zu entreißen, und in dem friedlichen Schatten Krug's oder gar des alten Vater Leibniz auszuruhen.

Die Disciplinarygesetze sind ganz dem Alter und der Würde eines Zögling's des höhern Unterrichts angemessen, das Betragen der Lehrer gegen ihre Schüler ein höchst würdiges, aber auch stets freundschaftliches; von „Defensionen“ und andern dergleichen edelmännischen Unarten ist hier keine Spur, und die Naturwissenschaften, welche in den philosophischen als propedeutischen Schulen für die Universität die größte Beachtung finden sollten, und welche bei den Katholiken eine terra incognita bleiben, werden von den Protestanten mit Fleiß und Eifer gelehrt. So erfreute sich die Botanik, Zoologie und Physik einer warmen Theilnahme in Preßburg unter dem vor drei Jahren verstorbenen und allgemein betraurten Martin, in Papa unter Tarczy und in Ketschemet unter Tatai, welche letztere auf dem Gebiete der Physik und Mathematik durch ihre populäre, in magyarischer Sprache verfaßte Werke auch für den Volksunterricht Bedeutendes geleistet haben.

Die Weltgeschichte, so wie die vaterländische, werden hier mit einer freien Kritik, und, selbst vom protestantischen Gesichtspunkte aus betrachtet, mit ziemlicher Unparteilichkeit vorgetragen, und obwohl in neuerer Zeit der spätere Cultusminister unter der revolutionären Regierung, Michael Horvath, Bischof von Esauád*), mit seiner Geschichte von Ungarn alle frühern Leistungen auf diesem Gebiete übertraf, so haben doch die protestantischen Professoren Schröer (bekannt unter dem literarischen Namen Deser) in Preßburg, Pécreti in Debresin, Karika in Ketschemet und Bajda in Szarvas durch den lebendigen, von den Fesseln der Censur unbeengten Vortrag und kleinere Werke bedeutend mehr geleistet; und haben diese Vorträge, die immer viele Zuhörer und emsige Nachschreiber fanden, das Meiste beigetragen, um die Ideen der Neuzeit bei den Magyaren zu assimiliren.

Die magyarische Sprache fand in den protestantischen Lehrern ihre sorgsamsten Pfleger, die Literatur ihre eifrigsten Förderer.

Aber trotz dieser Symptome von Gesundheit und Lebenskraft stiehn doch die protestantischen Collegien und Lyceen an einem schwer heilbaren Nervenübel und zwar des nervus rerum gerendarum. Die katholischen Schulen wurden von dem Staat erhalten, und zwar von den Steuern, welche der Protestant und der Jude mit dem Katholiken in gleicher Repartition zahlte, aber ihre eigenen Schulen mußten erstere aus eigenen Mitteln versorgen. In die österreichische Regierung ging so weit, den Protestanten an der Universität zu Pesth nicht nur den Zutritt zu den außerconcessionellen Lehrstühlen, als Medizin, Jus und Philosophie, zu verweigern, sondern verhinderte auch noch, daß an dieser Hochschule für die mehr als vier Millionen Protestanten, welche in Ungarn wohnen, eine theologische Facultät errichtet werde. Die Lyceen und Collegien waren also nicht bloß Schulen des sogenannten philosophischen Cursus, sondern es wurde auch Jus**) und protestantische Theologie in ihnen gelehrt, und da die schwachen Hilfsmittel der ohnehin für den allgemeinen Staats- (das heißt katholischen) Unterricht besteuerten Gläubigen nicht hinreichten, ein größeres Lehrpersonal anständig zu besolden, und außerdem die nöthigen Utensilien einer jeden höhern Lehranstalt, als Bibliotheken, Natur- und Kunstsammlungen, chemische und physikalische Laboratorien, in gutem Stande zu erhalten, so mußten immer das eine oder das andere, oder beide zugleich, leiden, und ein Professor mußte 2—4 ganz heterogene Wissenschaften vortragen, während in der Physik und Chemie jedes Experiment an der Unbrauchbarkeit einer alten, aus der Sammlung irgend eines Gönners herbeigeschafften, fehlerhaften Maschine scheiterte.

*) Ich bin in den Stand gesetzt, Diejenigen, welche sich für die Ereignisse in Ungarn während der letzten Jahre näher interessiren, zu versichern, daß wir in Wälde einem größern, durch die Persönlichkeit des Verfassers wichtigen und einen wahrhaft historischen Ueberblick gewährenden Werke des gelehrten Erministers über die ungarische Revolution entgegen sehen dürfen. Anm. des Eins.

**) Die protestantischen mußten sämmtlich jura absolvirt haben.

Dieser Pauperismus der protestantischen Lehranstalten brachte ferner auch zwei Erscheinungen hervor, die, wie der arme *tót deák* und der stolze „Defendent“ bei den Katholiken, auch hier die zwei großen Classen der Gesellschaft, nämlich die besitzende und besitzlose, repräsentirten. Wir treffen hier den „*logatus*“ und den „*rátz deák*“ (rätzischer Student).

Der „*logatus*“ ist der protestantische *tót deák* in Folioformat und Saffianeinband, denn beide sind von Gottes Gnaden arme Teufel, nur daß der katholische *tót deák* sein *testimonium paupertatis* mit einer gewissen philosophischen Gleichgültigkeit offen zur Schau trägt, während der protestantische *logatus* in seiner äußern Erscheinung nur selten eine Blöße blicken läßt.

Zur Unterstützung armer Studirenden sind zwar an den protestantischen Lehranstalten manche Stiftungen und Institute, als: Stipendien von 20—100 Gulden Münze per annum, Alumnien, nach Art der deutschen Convictorien u. dergl. ins Leben gerufen, aber in einem so geldarmen Lande, wie Ungarn, wo es sehr viele Väter gibt, die in ihrem Hause den Segen ihres Bodens ihren Angehörigen wohl angedeihen lassen können, aber dennoch noch nicht die Mittel besitzen, den Sohn in einer fremden Stadt mit den nöthigen Bedürfnissen des Lebens zu versehen, und der Andrang zu den Schulen, besonders bei den Protestanten, ein sehr bedeutender ist, können die gewöhnlichen Schulbeneficien durchaus nicht ausreichen, es mußten daher noch andere Hilfsquellen eröffnet werden, und diese fand man in manchen kirchlich-religiösen Functionen, welche den Studirenden zugetheilt und stets mit einem kleinen Sümmechen gratificirt wurden. Zu diesen Functionen gehören: Chorsingen in den größern Kirchen der Schulstadt, der Aufzug mit oder ohne Gesang bei Leichenbegängnissen und die sogenannte „*legatio*“. Diese Berichtigungen mußten aber stets in geistlichem Ormate ausgeführt werden, und jeder auf solche aspirirende *studiosus philosophiae, juris seu theologiae* mußte sich eine Kutte (*loga*), ein breites seidenes Band und einen Kegeihut, ganz nach Art der katholischen Kleriken, anschaffen. Daher der Name „*logatus*“. Wir wollen hier den durchaus originellen *logatus* nicht auf allen seinen amtlichen Wanderungen begleiten, nur der „*legatio*“, welche die höchste Function desselben bildet, wollen wir unsere nähere Aufmerksamkeit widmen.

In den drei großen Feiertagen des Jahres, zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten, werden aus jedem Collegium eine Anzahl Studirender in die kleineren Städte- und Dorfgemeinden derselben Confession und desselben Superintendentiat abgesendet, um dort den Ortsgeistlichen in seinen Functionen, besonders durch Uebnahme einer oder mehrerer der vielen Vor- und Nachmittagspredigten, zu unterstützen, wofür ihm von der betreffenden Gemeinde ein nach Verhältniß festgesetztes Honorar ausgezahlt wird. Dieser wandernde Caplan hieß „*legatus*“, und in den letzten Tagen vor jedem der obgenannten Feste der Christenheit kam man auf jedem protestantischen Collegium eine gewisse Rührigkeit wahrnehmen.

Die Wohnung des jeweiligen Rectors wird von den Studirenden der Theologie förmlich belagert, und in derselben werden die „litterae credentiales“ ausgefertigt, durch welche sich der legatus bei der betreffenden Gemeinde legitimiren muß. Versteht sich wurde die Größe der zuzuthellenden Gemeinde mit dem Schulgrad des dahin zu sendenden legatus, mit seiner moralischen Aufführung und wissenschaftlichen Befähigung so viel als möglich in passende Uebereinstimmung gebracht. Aber nicht immer ist es das fixe Honorar, was den legatus bestimmte, um die Absendung in eine oder die andere Gemeinde anzuhalten, sondern es kommen noch viele Nebenumstände hinzu, welche denselben in seinen Wünschen bestimmen und im Verweigerungsfalle oft zur Verzweiflung bringen können. In vielen Gemeinden sind es nämlich die zahlreichen Edelleute derselben Confession, welche im Rayon derselben wohnen, und die oft an und für sich magere Psründe durch ihre Privatgeschenke zu einer der feistesten machen. Oder der legatus war am verfloffenen Feiertage in einer Gemeinde gewesen, und hat nebst den vielen herzlichen Ermahnungen an die Gläubigen auch einige Herzensseufzer an eine Ungläubige zurückgelassen. Oder aber die Predigt hat ihm das vorige Mal nicht recht vom Stapel laufen wollen, und er wünschte zu seiner Ehrenrettung dieselbe Gemeinde von seinen Fortschritten in der Kunst des Demosthenes zu überzeugen zc. Immerhin aber sind die legationes die schönsten Lichtpunkte in dem Leben eines protestantischen Studio, und mancher hat noch in seinem hohen Alter die Abenteuer zu erzählen, an welchen die legationes so reich sind. In der bestimmten Gemeinde angelangt, wird der legatus beim Richter oder Dorfnotar einquartirt, legt hier seine credentiales vor, und nachdem er seinen besten Anzug angelegt, geht er zu dem Grundherrn des Dorfes oder zu dem Bornehmsten des Compessoratsadels, um seine ergebenste Aufwartung zu machen. Die einzelnen Stücke seines Anzuges sind zwar selten nach den Anforderungen der eleganten Welt an einander gereiht, und der seine moderne Frack, den er von einem reichen Collegen borgte, will nicht ganz mit der geklumpten Piqueweste und den weißen engen Kosakenhosen mit ledernen Steigriemen, und noch weniger mit den zwar geglänzten aber ursprünglich kuhledernen Stiefeln harmoniren, aber er hatte doch immerhin seinen elegantesten Anzug angelegt, und der protestantische Edelmann ist immer ein wohlwollender Gönner, und der legatus wird stets mit echt magyarischer Gastfreundschaft empfangen. Während der Feiertage wird der legatus bei dem Grundherrn oder den übrigen Notabilitäten des Ortes zur Tafel geladen, und das ist die eigentliche Bildungsschule, wo der bei Schulstaub und Convictsuppe herangewachsene Studio mit feinem Sitten und feinem Bissen bekannt wird, und man kann es dem savoir vivre eines solchen Musensohnes ansehen, wie viele und welche legationes er beiläufig durchgemacht haben mag. Daß die mannigfachen Verhältnisse, in welchem der legatus zu dem Ortsrichter, Notar, Geistlichen und adeligen Gutsbesitzer steht, ebenso viele Ausgangspunkte zu den inter-

effantesten, ja oft pikanten Abenteuern bilden, braucht kaum erwähnt zu werden. Der Herr Richter hat ein blutjunges rosenwangiges Töchterchen, der Notar ein etwas blaßes, aber sehr gefühlvolles und dem legatus wegen seiner Bescheidenheit besonders gewogenes Weibchen; auch die Schwester der Frau Pastorin, ein sehr belesenes, schlankes Mädchen von 25 Jahren, wird von den Nationalmelodien, die der junge Candidat besonders in der Gartenlaube mit einer gewissen Herzlichkeit vorzutragen und mit der Guitarre vortrefflich zu accompagniren weiß, oft bis zu Seufzern hingerissen, und die Base der gnädigen Frau, ein sehr tugendhaftes, den Leidenschaften der tosenden Jugend durchaus fremdes Fräulein aus einem altadeligen, aber durch viele Unglücksfälle herabgekommenen Geschlechte, hat bei der Tafel, wo sie dem artigen Jüngling vis à vis zu sitzen kam, die Bemerkungen desselben stets mit einem zustimmenden Kopfnicken und ermunternden Lächeln begleitet u. s. w. Mit einem Wort, der legatus ist ein überall gern gesehener und oft sehr in Anspruch genommener Gast, und es darf uns nicht wundern, wenn seine Predigt nicht so glänzend ausfällt, als wir bei den Proben vor seinen Collegen auf der Schule zu hoffen berechtigt waren, und wenn manchmal bei dem Gebete der seelenvolle Blick nach oben durch einen nach einer andern Seite der Kirche gerichteten unterbrochen wird.

Der leibhafte Antipode des „legatus“ ist der rätz deák. Die Raizen hatten bis jetzt, einige sehr schwache Gymnasien zu Neusag und Bersehek ausgenommen, gar keine Schulen für den höhern Unterricht. Die zahlreichen wohlhabenden raizischen Kaufleute schickten also ihre Söhne auf magyarische, und weil sie dem römischen Katholicismus am meisten abgeneigt waren, meist protestantische Lehranstalten, und man traf in Debregin, Szaovas, Körös und Kecskemét immer eine bedeutende Anzahl derselben. Diese jungen Slaven zeichneten sich durch ihr wildes, oft sehr ausschweifendes Leben, durch völlige Vernachlässigung der Studien, durch Schulden- und Excessmachen von allen übrigen Studenten aus. Der junge Raize kam immer zu Anfang des Semesters in einem eleganten Anzug, mit einer reichen Garderobe und einer wohlgefüllten Börse in der Schulstadt an, und bildete den Elegant in den Kaffee- und Schauspielhäusern. Besuchte man ihn nach einem Monate in seiner Wohnung, so fand man ihn um 11 Uhr Morgens in den Kleidern über dem Bette hingeworfen schnarchend, in dem ursprünglich schön meublirten Zimmer herrscht die größte Unordnung, die Meubles sind zerrissen und mit Koth und Staub bedeckt, der Koffer ist leer, auf einem Nagel an der Wand hängt eine zerrissene, kothige Hose, auf die der Jude nichts borgen wollte; der Anzug des Schnarchenden ist ein verchlumpter, sein Gesicht verfürzt, und hat man ihn durch langes Rütteln zum Erwachen gebracht, so ist sein erstes Wort: „Freund, hast Du keinen Zwanziger? Die verfluchten Kerle haben mich heute Nacht fürchterlich geruppt, mein ganzes Geld, meine Uhr und mein Ring, Alles ist dahin, ich habe keinen Groschen heute ein Mittagsbrod zu

bezahlen, und der verfluchte Wirth, dem ich zwar 50 Gulden Münze schulde, der aber schon zweimal so viel von mir gewonnen hat, will nichts mehr hergeben.“ So darbt denn der an Geist und Körper ruinirte Jüngling bis wieder die Geldsendung, welche immer eine bedeutende ist, anlangt, und nun beginnt das frühere Leben von Neuem, bis das Ende des Semesters und die Prüfung herankommt. Der rätz deák ist aber selten wegen des Examens in Verlegenheit, denn da werden Krankenzeugnisse angeschafft, wird subducirt und amendirt, und die magyarischen Professoren verfahren mit dem rätz deák viel gelinder, als mancher rätz deák mit seinem magyarischen Kriegsgefangenen; denn die Hauptrevenue dieser Lehranstalten bilden immer die Schulgelder, welche von den Schülern gezahlt werden, und zu große Strenge würde die 50—60 gut zahlenden Gamios auf eine andere Schule locken und die Anstalt um einige hundert Gulden jährlichen Einkommens berauben.

Die Matzen bildeten zwar auf der Schule unter einander eine abgeschlossene, durch ihre Conversation in ihrer Nationalsprache fast unzugängliche Genossenschaft, dennoch aber zeigte der rätz deák gegen die magyarischen Einwohner der Stadt oder gegen seine magyarischen Collegen durchaus keine feindselige Gesinnung, und es dürfte in dem letzten Racenkriege mancher von ihnen seinem frühern gutmüthigen Wirth oder gar dem Vater seines einstigen Liebchens, dem er so oft ewige Treue geschworen, den Dolch in die Brust gebohrt haben. Am wenigsten aber zeigte sich in diesen Schulen vor dem März irgend eine Spur von Nationalitätshaf. Die Bessern unter den Matzenstudenten, die sich überhaupt mit Studiren befaßten, waren sehr bemüht, sich die ungarische Sprache eigen zu machen, obwohl es ihnen erlaubt war, bei den Prüfungen deutsch oder lateinisch zu antworten, und ich hörte von mehreren ihrer Väter die Aeußerung: „Ich weiß es wohl, daß mein Sohn hier gar nichts lernt, aber wenn er nur durch den Umgang mit den Einwohnern die schöne magyarische Sprache erlernt, so gebe ich das viele Geld mit Freuden her.“ Uebrigens waren die jungen Matzen meist schöne robuste Gestalten, und wenn ihr sehr reizbares Gemüth nicht aufgeregt wurde, wahrhaft gute Jungen; die fleißigern unter ihnen, die sich aber zu den Bummelern wie 2 : 10 verhielten, zeigten in Auffassung und Urtheil schöne Fähigkeiten.

Die Universität zu Pesth ist jetzt ein corpus morbosum, der überall nur wunde Stellen zeigt; übrigens erfordert diese Anstalt, ihrer höhern Bedeutung nach, eine genaue, ganz eigene Behandlung, und die will ich für eine bessere Zeit und größere Muße aufbewahren.